

Film: Jessica Hausner über ihren Pflanzenthriller „Little Joe“

Seite 23

Wissenschaft: Geburtsstätte der Menschheit liegt in Botswana

Seite 24

Darwin Award: Immer mehr Menschen kommen bei Selfies ums Leben

Seite 25

Im Bannkreis der Pyramide

Der Friedhof der Dichter und Künstler in Rom gilt als eine der weltweit stimmungsvollsten Begräbnisstätten.

Von Sigrid Mölck-Del Giudice

Vor dem Ausgang der Metrostation Ostiense in Rom steht ein älterer Herr mit einem verbeulten Panamahut auf dem Kopf und einem Stadtplan in der Hand und schaut verloren um sich. Auf der einen Seite die Porta San Paolo, auf der anderen die Pyramide. Dazwischen tobt der allmorgendliche römische Verkehr. Plötzlich wedelt er mit der Hand in der Luft und ruft über die Fahrbahn hinweg, mit typisch britischem Akzent: „Cimitero protestante, per favore!“

Ich muss in etwa in die gleiche Richtung und begleite ihn ein paar Schritte. Erleichtert erzählt er, dass er nach Rom gekommen sei, um sich einen langjährigen Wunsch zu erfüllen: das Grab von Percy Bysshe Shelley (1792–1822) auf dem Protestantischen Friedhof zu besuchen. Der ruhmreiche Poet der englischen Romantik sei in Field Place, nur wenige Kilometer von seinem Heimatort Horsham im West Sussex, geboren. Er habe Shelleys Werke schon als Schüler fast alle auswendig gekannt. Nun endlich, strahlt er, ist es so weit!

Er ist nicht der einzige Tourist, der die Stätte – meist allerdings nur als Abstecher vom üblichen Besucherprogramm – besucht. Vor dem unauffälligen Eingangstor gibt es eigens Parkplätze für Busse. Viele halten den Protestantischen Friedhof am Testaccio, auch „nicht-katholischer Friedhof“ genannt, für den stimmungsvollsten der Welt.

Ursprünge ohne Romantik

„Man könnte sich in den Tod verlieben, wenn man in einem so lieblichen Ort begraben wird“, hatte schon Shelley selbst anlässlich der Beerdigung seines Dichterkollegen John Keats 1821 geschrieben – ohne zu ahnen, dass er ein Jahr später selbst dort liegen würde. Er ertrank, nur 30 Jahre alt, im Golf von La Spezia. Keats (1795–1821), schwer an Tuberkulose erkrankt, war wenige Monate vor seinem Tod in der Hoffnung nach Rom gekommen, dass das milde Klima ihn retten könnte. An die beiden Poeten erinnert das Keats-Shelley-Museum an der Spanischen Treppe.

Mit Romantik hat der Friedhof in seinem Ursprung allerdings wenig zu tun. Zur Zeit des Kirchenstaates durften Nicht-Katholiken nicht bei Tageslicht zu Grabe getragen werden. Die Beerdigungen fanden nachts bei Fackellicht statt. Man wollte, hieß es, damit verhindern, dass die römische Bevölkerung angesichts der protestantischen Kulthandlung in Aufruhr geraten könnte und damit die Trauergäste vor Übergriffen schützen. Auf katholischen Friedhöfen war die Beisetzung von Nicht-Katholiken laut katholischem Kirchenrecht untersagt.

Bis ins 19. Jahrhundert hinein war der Boden, auf dem sich heute der Friedhof befindet, noch Teil der Campagna, des Landbezirks. Die Stadtbewohner besaßen dort Weinkeller und Weinlokale, in denen es laut und fröhlich, aber nicht immer sittlich zugeing. Der Erste, der an der Pyramide



begraben wurde, soll ein Student aus Oxford gewesen sein, der 1738, erst 25 Jahre alt, in Rom starb. 1803 wurde dort der älteste der beiden Söhne des Preußischen Gesandten Wilhelm von Humboldt in der Stille der Nacht beigesetzt. Nur vier Jahre später sein zweiter Sohn.

Der Friedhof, um den herum damals noch Schafe weideten und der ständig größer wurde, war weder durch einen Zaun noch eine Mauer abgegrenzt. Darüber hinaus gingen die Feten am Testaccio weiter. Und ab und zu schändeten Fanatiker und Trunkenbolde die Grabstätten. Ein schützender Zaun wurde nicht erlaubt, um dem Blick auf die Pyramide nicht im Wege zu stehen, die 12 v. Chr. für den römischen Prätor Caius Cestius als Grabmal errichtet worden war.

Erst Papst Leo XII. gestattete, wenigstens einen Graben um das Gelände zu ziehen, den die anliegenden Bewohner als willkommene Müllkippe sahen, in die sie vor allem tote Hunde und Katzen warfen, weshalb er bald „Fossa dei cani“, Hundegraben, genannt wurde. Die

hohe Mauer, die den Friedhof heute umgibt, wurde vermutlich erst um 1875 errichtet.

Mit der aufkommenden Italiensehnsucht, ab Mitte des 18. Jahrhunderts, kamen zunehmend protestantische Nordeuropäer nach Rom, vor allem auch Dichter, Kunsthistoriker und Künstler. Wer während seines monate- oder oft jahrelangen Aufenthalts starb, wurde auf dem nicht-katholischen Friedhof beigesetzt. Angehörige, die die damals beschwerliche Reise nicht auf sich nehmen konnten, gaben dafür teils kostspielige Marmorskulpturen in Auftrag. Denn Kreuze waren nicht erlaubt. Der Gang an den heute fast 4000 Grabsteinen vorbei ist eine wahre Reise durch die Geschichte. Auch der Architekt der Dresdner Oper, Gottfried Semper (1803–1879), liegt hier.

Goethes Sohn

Jeder der täglich zahlreichen Besucher, sagt die Direktorin, Amanda Thursfield, erlebt den Friedhof auf seine Weise. Einige suchen nach einem bestimmten Grab, andere spazieren über die mit weißem Kiesel

Keine Kreuze, aber Katzen: Ein Verein versorgt die „gatti della piramide“ auf dem nicht-katholischen Friedhof von Rom täglich mit Futter.

Foto: S. Mölck-Del Giudice

bedeckten Wege und lesen andächtig die vielen bekannten Namen.

Auf meinem Rückweg beschließe auch ich, dort für einen Augenblick die Stille zu genießen. Es ist früher Nachmittag. Am Grab von Antonio Gramsci (1891–1937), Philosoph, Journalist, Politiker und Mitbegründer der Italienischen Kommunistischen Partei, erklärt ein Lehrer seinen Schülern die italienische Geschichte am Anfang des vergangenen Jahrhunderts. Ein paar Reihen weiter stehen drei ältere Damen und versuchen, gestikulierend, die lateinische Inschrift des Grabsteins von August von Goethe zu verstehen, auf dem nicht einmal sein Vorname steht, sondern „Goethe, der Sohn dem Vater vorausgehend“. Sogar im Tod blieb August nur der Sohn des Übervaters!

Ich setze mich auf eine Bank und schaue den Katzen zu, die wie Grabwächter dekorativ auf den Marmorplatten dösen oder neugierig hinter Stelen hervorgucken. Es sind die „gatti della piramide“, die Katzen der Pyramide. Sie werden täglich von einem Verein mit Futter versorgt und häufig in gute Hände vermittelt. ■